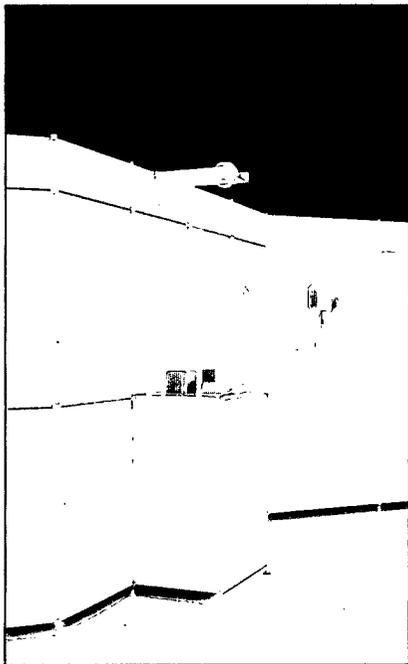


Sich selbst darstellen. In Messe und Ausstellung.



**Euroshop '87 - Düsseldorf,
21.-25.2.87
Halle 7 - Stand Nr. A 39/B 40**

Sie selbst, Ihr Produkt, Ihr Firmenimage soll kommunizieren. Es bedarf eines Systems, das zu Ihrer Firmenidentität paßt. In Ästhetik, Funktionalität und Variabilität. Ein ganzheitliches Konzept also. Deshalb denken wir architektonisch. Um Messe- und Ausstellungsbau zu entwickeln, in dem Sie sich wiederfinden können.

Ein Beispiel dafür aus unserem System-Programm ist **Leitner_1**. Leitner Ausstellungssysteme. Aus Prinzip einfach. Bitte schreiben Sie uns.

Leitner.

Leitner GmbH, Ausstellungssysteme
Düsseldorfer Str. 14, D-7050 Waiblingen, Tel. 07151/1706-0

DDR

Einmalig in der Welt

Die SED verfolgt die Reformen des großen Bruders in Moskau mit Mißtrauen – der Funke könnte auf Ost-Berlin überspringen.

Erich Honecker und sein Gast trugen dick auf. „Die brüderliche Verbundenheit zwischen der SED und der KPdSU, der DDR und der UdSSR“, so beteuerten der Staatsratsvorsitzende und der sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse am Montag vergangener Woche gegenseitig, „ist fester denn je.“

Der Treueschwur trug Show-Charakter. In Wahrheit ist das Verhältnis zwischen den Einheitssozialisten in Ost-Ber-

lin und den Kommunisten in Moskau so gespannt wie lange nicht: Die Funktionäre der SED ängstigen sich vor dem Generalsekretär Gorbatschow nicht weniger als dessen eigene Apparatschiks.

Wie weit die Furcht reicht, der Gorbatschow-Bazillus eines offeneren Sozialismus könne auch auf die DDR übergreifen, demonstrierte der Machtapparat der ostdeutschen Staatspartei Mitte vorletzter Woche. Kaum hatte der KPdSU-Chef vor seinem Zentralkomitee mehr Demokratie nicht nur bei der Wahl staatlicher Gremien, sondern auch leitender Parteikader verlangt, erließ die Abteilung Agitation beim ZK der SED einen Ukas an alle DDR-Medien. Ab sofort, so die Weisung, unterlägen Berichte über die politische Entwicklung in der UdSSR einer speziellen Zensur.



DDR-Besucher Schewardnadse (2. v. r.) in Ost-Berlin*: „Fester denn je“

lin und den Kommunisten in Moskau so gespannt wie lange nicht: Die Funktionäre der SED ängstigen sich vor dem Generalsekretär Gorbatschow nicht weniger als dessen eigene Apparatschiks.

Wie weit die Furcht reicht, der Gorbatschow-Bazillus eines offeneren Sozialismus könne auch auf die DDR übergreifen, demonstrierte der Machtapparat der ostdeutschen Staatspartei Mitte vorletzter Woche. Kaum hatte der KPdSU-Chef vor seinem Zentralkomitee mehr Demokratie nicht nur bei der Wahl staatlicher Gremien, sondern auch leitender Parteikader verlangt, erließ die Abteilung Agitation beim ZK der SED einen Ukas an alle DDR-Medien. Ab sofort, so die Weisung, unterlägen Berichte über die politische Entwicklung in der UdSSR einer speziellen Zensur.

Wie die aussieht, konnten DDR-Bürger in den Berichten über den Verlauf

Zum Abschluß des Moskauer ZK-Plenums, das dem „ND“ am vorletzten Donnerstag ganze 21 Zeilen auf Seite 5 wert war, brachte die SED-Postille auf zwei Seiten eine von Eigenlob triefende Bilanz der SED-Sozialpolitik. Tenor: Die Partei tue – „wie es dem Sinn des Sozialismus entspricht“ – alles, um „das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes zu sichern und weiter planmäßig zu erhöhen“.

Wie das DDR-Volk zu den Einheitssozialisten und deren Wohltaten steht, darüber ließen die SED-Agitatoren den Gast aus Moskau keineswegs im unklaren. In Leserbriefen priesen am Dienstag letzter Woche, dem zweiten Tag des Schewardnadse-Besuchs, im Parteiblatt DDR-Bürger die „menschfreundliche Politik“ ihrer SED und das ungebroche-

* Mit Stadtkommandant Karl-Heinz Drews.

ne „Vertrauen zwischen Partei und Volk“ – für Kenner deutliche Spitzen gegen den von Gorbatschow beklagten Zustand der KPdSU.

In der „Politik unserer Partei“, ließ das Kollektiv Schmelzbetrieb in der Stahlgießerei Silbitz wissen, stimmten „stets Wort und Tat überein“. Und die Facharbeiterin Petra Kürmann vom Textilkombinat Cottbus verkündete, das Sozialprogramm der SED sei „einmalig in der Welt“. Die eiserne DDR-Regel „von der Sowjet-Union lernen, heißt siegen lernen“ ist wohl überholt.

Daß die SED mit ihrer Lobhudelei auf die eigenen Verdienste auf Dauer eine DDR-interne Debatte über den Umbau auch des realen ostdeutschen Sozialismus im Sinne Gorbatschows verhindern kann, können allerdings nicht einmal die Agitatoren der Partei glauben.

Die SED hat mit sich selbst dieselben Probleme wie Michail Gorbatschow mit seiner KP. „Wie in der Sowjet-Union“, sagt ein kritischer SED-Mann freimütig, „hat sich auch in der DDR der Parteiapparat längst verselbständigt. Die Berufsfunktionäre verwechseln sich mit der Arbeiterklasse, in deren Namen sie angeblich die Macht verwalten. Sie halten ihre politische Herrschaft für irreversibel, sich selbst für unverzichtbar.“

Wie weit die Erstarrung der SED vorangeschritten ist, zeigte sich beim XI. Parteitag der SED im April 1986. Dieses Treffen – mit Gorbatschow als Ehrengast – nutzte die SED-Führung wie keinen Parteitag zuvor, die eigenen Leistungen hochzujubeln. Selbstkritik fand nicht statt, die akuten inneren DDR-Probleme – etwa der technologische Rückstand gegenüber dem Westen oder die Frage nach mehr Freizügigkeit der Ostdeutschen – wurden mit keinem Wort erwähnt. Statt dessen ließ sich Erich Honecker in einer Manier feiern, die stark an den Personenkult längst vergangener sozialistischer Zeiten erinnerte.

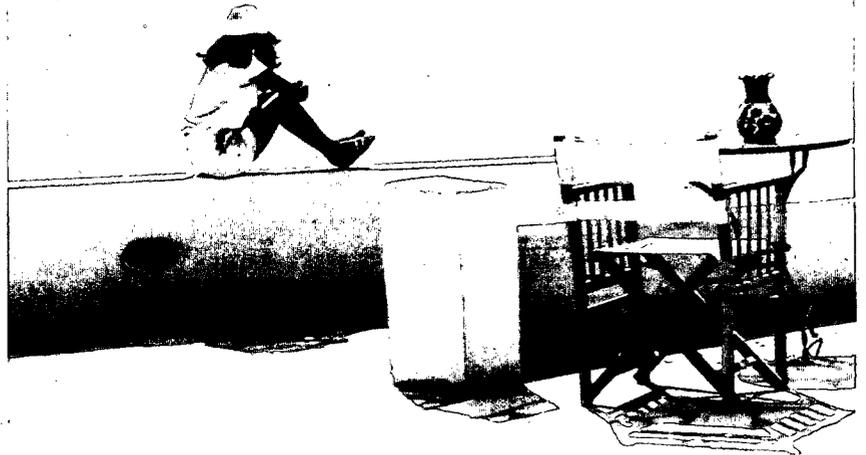
Vor allem für den Sicherheitsapparat der SED, seit fast 40 Jahren darauf fixiert, der Partei die absolute Macht zu sichern, müssen Gorbatschows Forderungen nach Achtung von Recht und Gesetz ein Alptraum sein – spätestens, seit Anfang Januar in der „Prawda“ der KGB-Chef Wiktor Tschebrikow einräumte, daß sein staatlicher Wachdienst es mit der „sozialistischen Gesetzlichkeit“ nicht immer so genau nehme.

Ein solches Eingeständnis des Ministers für Staatssicherheit Erich Mielke im „Neuen Deutschland“ halten aufrechte Genossen wie abtrünnige Dissidenten in seltener Einmütigkeit für undenkbar – obwohl Mielkes Staatsschützer sich oftmals, nachweisbar, um Recht und Gesetz ebenfalls nicht sonderlich scheren.

Auch für andere Institutionen von Staat und Partei hätte die Infiltration der SED mit Gorbatschows Ideen von den Bürgerrechten fatale Folgen. Bislang hält die Partei den Unmut vieler Bürger mit einem feinen Trick unter Kontrolle:

Griechenland

ist unsere Domäne,
aber den Markt beherrschen wir nicht



Den umfangreichsten Katalog für Reisen nach Griechenland bringen wir seit Jahren. Was noch lange nicht heißen muß, daß Sie ihn überall wie selbstverständlich präsentiert bekommen.

Denn wir sind weit davon entfernt, den Markt zu beherrschen!

Sollten Sie also irgendwie auch die sonst 'üblichen' Angebote vergleichen wollen, so müßten Sie unseren Katalog -extra- verlangen:

von Ihrem Reisebüro oder von uns direkt, wenn er dort nicht erhältlich ist.



Attika Reisen

Sonnenstr. 3, 8000 München 2, Tel.: 089/59 62 01 u. 55 55 06
In meinem Reisebüro ist der Attika-Katalog nicht erhältlich.
Bitte schicken Sie ihn mir.

Anschrift: _____

S 7

Sie erfand das Eingabenwesen. Laut Gesetz können sich Bürger mit Hilfe einer Eingabe bei Behörden, Betrieben und Funktionären bis hin zum Staatsratsvorsitzenden beschweren, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen. Peinlich nur: Die Eingaben werden stets von demselben Apparat bearbeitet, der für die Beschwerden der Kläger verantwortlich ist, allenfalls eine Stufe höher.

So geht denn auch das Regime sehr willkürlich mit den Petitionen um: Eingaben mißliebiger Bürger werden oft überhaupt nicht beantwortet.

Den Obergewissen von der SED im Politbüro, allen voran dem Generalsekretär Honecker, macht der große Bruder Michail noch aus einem anderen Grund zu schaffen: Gorbatschows Aufstieg an die Spitze der KPdSU hat auch die Nachfolgedebatte in der SED-Führung neu belebt. Lange Zeit galt der frühere FDJ-Chef Egon Krenz als Kronprinz Erich Honeckers. Der im Politbüro merkwürdig blaß gebliebene 49jährige Krenz, so kolportieren SED-Leute jetzt, sei kein adäquater Partner, geschweige denn Widerpart für den agilen Reformier im Kreml.

Statt Krenz werden derzeit zwei andere Politbürokraten als Honeckers Erben gehandelt: Werner Felfe, 59, seit fast sechs Jahren in der SED zuständig für die ostdeutsche Landwirtschaft; und Günter Schabowski, 58, früher Chefredakteur des „Neuen Deutschland“, den Erich Honecker 1985 zum Nachfolger des geschaßten Berliner SED-Chefs Konrad Naumann machte.

Vorerst aber muß die Nummer eins in Moskau noch mit einem Genossen in Ost-Berlin rechnen, dem an Veränderung nichts gelegen ist, die die Stabilität des eigenen Staates zerstören könnte. Erich Honecker betrachtet die DDR als sein Lebenswerk. An Ruhestand denkt der Generalsekretär, der Ende August 75 wird, noch nicht.

VERSICHERUNGEN

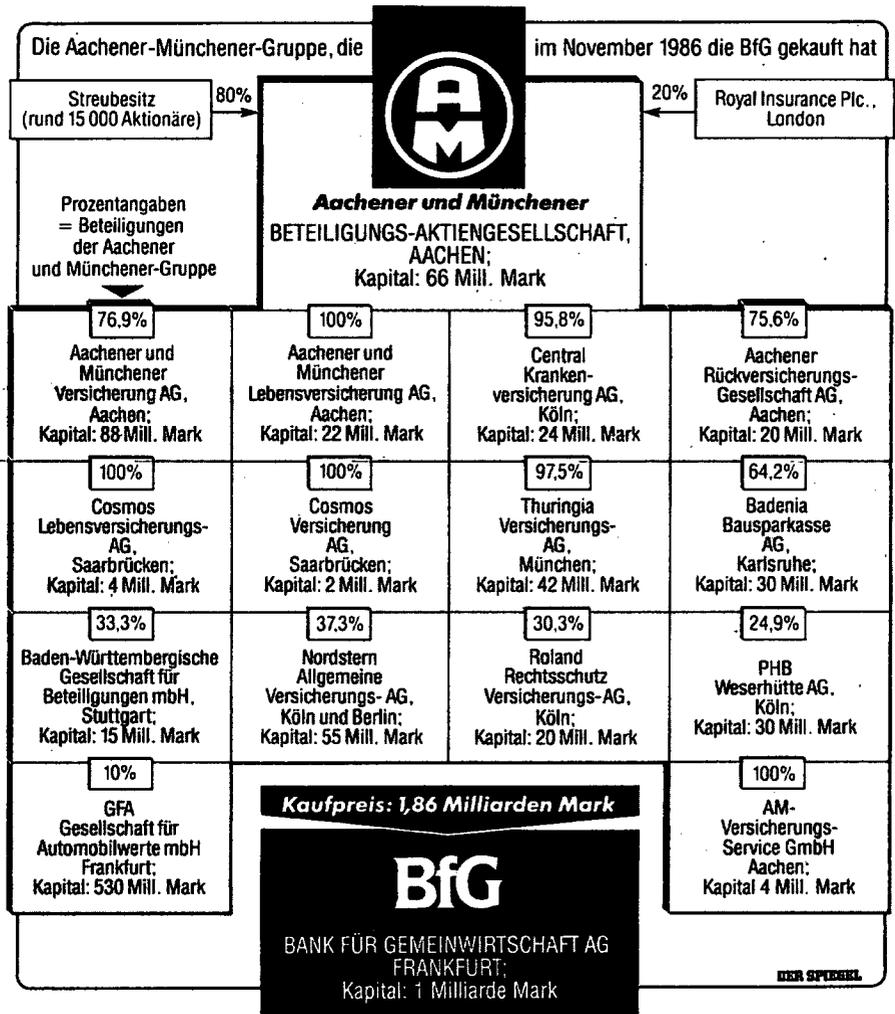
Nerven behalten

Die Versicherungsholding AMB will das Geld für den Kauf der BfG an der Börse holen – es wird nicht leicht.

Zwei Stunden brauchte Helmut Gies, zum seinen Aufsichtsrat zu überzeugen, die Öffentlichkeit hatte er schneller abgefertigt: Den Kauf der Bank für Gemeinwirtschaft, so der Chef der Aachener und Münchener Beteiligungs-AG (AMB) Ende November, werde er mit einem „bunten Strauß von Kapitalbeschaffungsmaßnahmen“ ermöglichen.

So bunt wird der Strauß, wie sich nun zeigt, gar nicht – und vielleicht muß Gies sich auch nach einem ganz neuen Gebinde umsehen. Denn Gies möchte das

BfG: ZUM SCHLUCKEN ZU GROSS?



Kapital über die Börse einsammeln, und die ist derzeit launisch.

Die Versicherungsholding AMB hatte im November die knappe Mehrheit der gewerkschaftseigenen BfG übernommen – 50 Prozent plus eine Aktie. Die dafür erforderlichen 1,86 Milliarden Mark sollen Aktionäre aufbringen. Zusammen mit den Experten der Dresdner Bank, der Hausbank der Aachener, haben sich Gies und seine Finanzmanager ein Dreistufenkonzept ausgedacht, das die Eigentümer der Versicherungsholding am 9. März billigen sollen. Gies möchte das Grundkapital der AMB zunächst aus Eigenmitteln von 66 auf 88 Millionen Mark aufstocken. Dafür erhalten die Aktionäre Gratisaktien.

Dann beginnt, so ein Börsenexperte, ein „finanzieller Husarenritt“. Durch die Ausgabe von 1,76 Millionen jungen Aktien, die von einem Konsortium unter Leitung der Dresdner Bank zum Preis von 760 Mark angeboten werden, will die AMB ihr Grundkapital auf 176 Millionen Mark verdoppeln. Schließlich sollen im Ausland, vor allem in der Schweiz, weitere 800 000 Aktien im Nennwert von 44 Millionen Mark zum Tageskurs an den Börsen plaziert werden.

Alles in allem, so hoffen die AMB-Manager, werden bei dieser zweitgrößten Aktienemission der Nachkriegsgeschichte rund zwei Milliarden Mark der Aachener Holding zufließen – mehr als genug, um den Preis für die BfG auf einen Schlag bezahlen zu können*.

Doch das so großzügig entworfene Finanzierungsgerüst für die Machtübernahme in der Gewerkschaftsbank steht auf einem wackligen Fundament. Die Berechnungen nämlich gehen von einem Kurs für die AMB-Aktie von etwa 1800 Mark aus, und der ist zu hoch.

Seit Monaten schwindet die Kauflust der Anleger, und die AMB-Aktien liegen voll im Trend dieses Börsenabwärtsschwungs. Von April vergangenen Jahres bis Ende Januar fiel der Kurs von 2860 auf 1900 Mark. Vergangene Woche, nach der Bekanntgabe des ehrgeizigen Finanzierungsplans, sackte der Kurs gar auf unter 1500 Mark.

Hält der Trend an, droht das ganze Finanzpaket für die Bankübernahme zu platzen. Bei weiter fallenden Kursen kommt nicht genügend Kapital zusammen, um die Gewerkschaften auszahlen

* Die größte war die Ausgabe von Aktien der Feldmühle Nobel in Höhe von rund zwei Milliarden Mark 1986.